NEUER GEIST 2/11 · 45. Jahrgang · Nr. 94 · ISSN 1866-8593

Ordensinformation der
Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf

Barmherzige Brüder
von Maria-Hilf

NEUER GEIST

Begegnung der Kulturen

Liebe Leserinnen und Leser unserer Ordenszeitschrift „Neuer Geist“,

unter dem Titel „Begegnung der Kulturen“ erscheint diese zweite Ausgabe des Jahres 2011 unseres Ordensmagazins. Gemeint ist einerseits die Begegnung unserer europäischen, christlich geprägten Kultur mit den vielfältigen Kulturen Asiens, andererseits die Begegnung der zahlreichen verschiedenen Kulturen und Religionen innerhalb Malaysias. In unserem Krankenhaus in Ipoh lebt und arbeitet ein buntes Gemisch von Menschen unterschiedlichster ethnischer Herkunft (Chinesen, Malaien, Inder, Europäer, …) und unterschiedlicher Religionen (Buddhisten, Hindus, Muslime, Christen, …). So berichten wir über den Alltag in einem katholischen Krankenhaus in einem islamischen Land, über Bruder Wolfgang, der eine lange Zeit seines Lebens in Malaysia verbracht hat und über das Engagement der schweizerischen Brüder für eine gute Ausbildung junger Menschen in Malaysia.

Einen weiteren Aspekt des Themas „Begegnung der Kulturen“ zeigt aber auch der Bericht über die Feier der Erstprofess von Bruder Faustinus Maria auf. So ist es doch bemerkenswert und der deutsch-polnischen Versöhnung dienend, dass nach Krieg, Besatzung und ideologisch aufgeladenen Feindbildern ein Pole sich dazu entscheiden kann, in einer überwiegend aus Deutschen bestehenden Gemeinschaft zu leben.

Ferner berichten wir über die Verlegung eines so genannten „Stolpersteines“ in Trier – im Gedenken an einen ehemaligen Patienten der psychiatrischen Abteilung des Brüderkrankenhauses, der zusammen mit weiteren 541 Patienten im Jahr 1939 von den Nazis in eine staatliche „Heilanstalt“ abtransportiert und später ermordet wurde.

Zu guter Letzt informieren wir über die Renovierung im Tagungs- und Gästehaus der Barmherzigen Brüder in Trier und stellen die neuen Räumlichkeiten vor.

So wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre und viel Freude auch beim Anschauen

Ihr

Bruder Benedikt Molitor, Chefredakteur

Aus dem Inhalt

Das Hospital Fatimah in Ipoh 3
Die Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf in Asien 8
Eine neue Krankenpflegeschule für Ipoh 10
„Lieber Lausbub!“ 12
Ein STOLPERSTEIN in der Peter-Friedhofen-Straße in Trier 16
„Jesus, ich vertraue auf dich!“ 20
Teppich des Lebens 23
Einsegnung der neuen Räumlichkeiten des Tagungs- und Gästehauses 24
Zu Gast im Herzen Triers 25

Impressum

Barmherzige Brüder von Maria-Hilf

Herausgeber und Verlag:
Generalat der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf, Nordallee 1, 54292 Trier; Postfach 2506, 54215 Trier

ISSN 1866-8593

Redaktion: Br. Benedikt Molitor (V.i.S.d.P)

Layout, Satz und Gestaltung: Christoph de Haar
Mathias Klüver – PR-Beratung, Essen

Fotos: Fotoarchiv der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf, Martina Uhl, Bruder Timotheus, Bruder Niketius, Bruder Benedikt, Seite 24: D. Lehner / P. Limacher, Seiten 3-15, 16-19, 22, 23: Fotolia

Druck: Rautenberg Media & Print KG, Troisdorf

In Deutschland: Generalat der Barmherzigen Brüder, Postfach 2506, D-54215 Trier, Sparkasse Trier Kto. 100 3821 (BLZ 585 501 30)

In der Schweiz: Neuer Geist – Ordensinformation der Kongregation der Krankenbrüder, Steinhof, 6005 Luzern, PostFinance Nr. 60-238 71-0

In Luxemburg: Barmherzige Brüder, 20 rue J.P. Brasseur, L-1258 Luxembourg, Cheques Posteaux P&T – IBAN Lu48 1111 0102 9513 0000

info@brueder.info

Titelbild: Bruder Timotheus mit Schülerinnen der Krankenpflegeschule in Ipoh/Malaysia

Das Hospital Fatimah in Ipoh
ein katholisches Krankenhaus in Malaysia

Samstagmorgen gegen 10 Uhr. Bruder Patrick und Bruder Wolfgang gehen mit einem gewissen Stolz durch das Fatimah-Krankenhaus im malaysischen Ipoh: Aus einem Entwicklungshilfeprojekt der Barmherzigen Brüder in den 50er-Jahren hat sich ein modernes Haus entwickelt, in dem bei aller angewandten Technik auch das Menschliche nicht zu kurz kommt.

„Schön, dass Sie wieder auf den Beinen sind.“ Bruder Wolfgang stoppt, gibt der Patientin die Hand, erkundigt sich nach ihrer Familie und erfährt in Windeseile, dass Kinder und Enkel wohlauf sind. Bruder Patrick hat in der Zwischenzeit mehreren Besuchern zugenickt, und nach ein paar freundlichen Abschiedsworten wollen die beiden Ordensleute weitergehen. Doch da kommt Schwester Theresa. Wobei „kommen“ das falsche Wort ist. Wie ein Wirbelwind fliegt sie aus dem kleinen Kiosk im Eingangsbereich des Krankenhauses, das ihr Orden, die „Schwestern zum Guten Hirten“, betreibt, steuert auf die Brüder zu und berichtet – ohne zu Verschnaufen – von einem Patienten, der „unbedingt eine Kostenbefreiung braucht“. Bruder Wolfgang hebt beruhigend die Hand und erklärt, dass das entsprechende Gremium sich erst bei der nächsten Sitzung um den Fall kümmern könne. „Ja-ja, aber Sie sollen doch schon mal Bescheid wissen. Das ist wichtig!“ Schwester „Tele“, so wird sie mittlerweile nicht nur von den Menschen genannt, die den Buchstaben R nicht aussprechen können, ist für Patientenangelegenheiten im Fatimah-Krankenhaus zuständig und nimmt ihre Arbeit sehr ernst. Dabei ist sie so mitreißend und fröhlich, dass die beiden älteren Herren aus der Leitung des Hauses im Moment ein wenig überfordert aussehen. Bruder Wolfgang, eigentlich längst im Ruhestand, weiß die Nonne zu bremsen und verabredet ein Treffen mit ihr. Dann erst können die Brüder weitergehen. Kurz überlegen sie, ob einige Kekse, die in einem Frauenschutz-Projekt der Nonnen hergestellt und im Kiosk angeboten werden, für eine sonntägliche Mahlzeit gekauft werden sollen. Sie entschei-

Das Hospital Fatimah, eröffnet im August 1974, hat heute 226 Betten.

Bruder Patrick – Barmherziger Bruder und Facharzt für Dermatologie.

den sich mannhaft dagegen: zu viel Zucker!

Der Rundgang bringt die zwei Männer zum Praxisbereich des Krankenhauses. Dort haben unterschiedliche Fachärzte nebeneinander ihre Praxen. Wie in einem Einkaufszentrum kann man direkt durch große Schaufenster in den Anmeldungs- und Wartebereich der Spezialisten blicken. Auch an diesem Samstag herrscht reges Treiben: In Malaysia ist für viele der Samstag ein Arbeitstag. Bis Mittag sind alle Geschäfte sowie die Arztpraxen geöffnet. Ein Palliativ-Spezialist, ein Kinderarzt, ein Kardiologe, ein Nervenarzt und einige andere haben ihre Untersuchungs- und Behandlungszimmer in der Klinik. Auch Bruder Patricks Hautarzt-Praxis ist hier zu finden. Das Krankenhaus fungiert als Vermieter, und gleichzeitig als Abrechnungsstelle für die ärztlichen Leistungen, die die Patientinnen und Patienten in Anspruch nehmen. Die verordneten Medikamente können in einer Apotheke, die praktischerweise unweit des Praxisbereichs untergebracht ist, auch gleich im Krankenhaus gekauft werden. Als Belegärzte bringen die Mediziner ihre Kranken auf den entsprechenden Stationen unter.

Die beiden Brüder sprechen Englisch oder Deutsch miteinander. Bruder Patrick spricht auch Bahasa Melayu, die offizielle Sprache des Landes, außerdem Französisch und Chinesisch, denn seine Vorfahren kamen vor drei Generationen aus China in die aufstrebende britische Kolonie. Wie viele seiner Landsleute flohen sie vor Not und Armut in eine Region im damaligen Malaya, die durch den Zinn-Abbau reich wurde. Studiert hat er in Indien und in Deutschland. Er und Bruder Wolfgang, Schreiner und Krankenpfleger, sind die einzigen Barmherzigen Brüder, die noch in dem Krankenhaus tätig sind. Natürlich bedauern sie, dass nur noch zwei der einstmals 25 Brüder übrig sind. Aber sie klagen nicht: „Die Zeiten haben sich geändert. Also müssen auch wir uns ändern.“

Längst ist es normal, dass „Zivilisten“ auch Stabsstellen übernommen haben. Joachim Goh, Leiter der Einkaufsabteilung, ist, wie viele seiner Kolleginnen und Kollegen, Christ. „Ka-

Alltag im Hospital Fatimah.

Altarraum der Krankenhauskapelle.

tholisch, natürlich“, sagt er fast ein wenig stolz. Ang Swee Siew, Absolventin des Studiengangs „Krankenhausmanagement“ und tonangebend in der Verwaltung, ist Methodistin und freut sich, Menschen in ihrer Umgebung in ihre Gemeinde einzuladen.

Nur neun Prozent der Bürgerinnen und Bürger sind Christen. Deshalb ist es selbstverständlich, dass Angehörige anderer Religionen im Krankenhaus arbeiten. Muslime, Buddhisten, Hindus sind in den verschiedenen Abteilungen beschäftigt. Und genau so „normal“ ist es, dass die Patienten aus allen Religionen kommen. Ein Blick auf den Speiseplan verdeutlicht dies. Neben den krankheitstypischen Diäten wird auch auf die Speiseverbote Rücksicht genommen: Schweinefleisch wird nie gereicht, Hindus in Malaysia verzichten zudem auf Rindfleisch. Auch Vegetarier kommen auf ihre Kosten. Der wöchentliche Speiseplan ist einer Speisekarte in einem Restaurant nicht unähnlich.

In der Zwischenzeit gehen die beiden Leitungspersonen auf einen Sprung in der Physiotherapeutischen Abteilung. Die Leiterin Dasy Kair wurde in Trier ausgebildet und freut sich, mit den Brüdern ihre Deutschkenntnisse zu üben. „Ich hab ja noch Freunde dort, deshalb

darf ich die Sprache nicht vergessen“, meint sie. Während sie spricht fällt ihr Blick auf Sook Han Chor, die in Folge einer Virusinfektion völlig bewegungsunfähig war. „Prima machst du das“, sagt die Therapeutin zu der jungen Frau, die sich offensichtlich entmutigt und ziemlich kraftlos mit der Maschine zum Muskelaufbau abquält. „Noch fünfmal drücken“, sagt Dasy Kair und zur Unterstützung hilft sie ein wenig nach.

Während ihres stationären Aufenthaltes konnte Sook Han Chor so wie alle Patientinnen und Patienten wählen, mit wie viel anderen sie sich ein Zimmer teilen wollte. Weil zwischen den Betten die gesetzlich vorgeschriebenen bodenlangen Rundum-Vorhänge angebracht sind, bietet auch ein Mehrbettzimmer relative Privatsphäre. Einige Zimmer sind mit Klimaanlage ausgestattet. „Aber besonders ältere Patientinnen und Patienten finden das Raumklima nicht angenehm und öffnen statt dessen Tür und Fenster“, berichtet Bruder Wolfgang. Bruder Patrick fügt grinsend hinzu: „Und die meisten Chinesen“, dabei zeigt er mit dem Finger auf sich, „sind viel zu geizig, um für diese Annehmlichkeit Geld auszugeben. Die schwitzen lieber!“

Das Fatimah-Krankenhaus betreibt eine eigene Krankenpflegeschule. Die Ausbildung ist unentgeltlich. Aber die Absolventinnen verpflichten sich, nach ihrem Abschluss fünf Jahre lang im Krankenhaus zu bleiben. „Die meisten bleiben sogar noch länger“, erklärt Bruder Patrick und fügt an, dass das katholische Krankenhaus nicht zu den bestzahlenden Häusern am Ort gehört. „In Ipoh gibt es einige Kliniken, die besser bezahlen. Allerdings sind sie dann auch für die Patienten teurer.“ Gemäß dem britischen System ausgebildet, sind die malaysischen Pflegerinnen und Pfleger hoch geschätzt. „Deshalb gehen viele ins Ausland, wo sie mehr verdienen als hierzulande.“ Zwar bedauere er, gute Leute zu verlieren, aber gleichzeitig verstehe er ihre Handlungsweise: „Junge Leute müssen auch raus, Neues kennenlernen.“ Dass ein höherer Verdienst eine weitere Verlockung darstelle, sei auch verständlich.

Auch im Fatimah-Hospital gibt es für die 450 Mitarbeitenden ständig Neues zu lernen. Aus einer mobilen Klinik, die die Menschen in den Dörfern besucht hat, ist ein modernes Unternehmen geworden. „Wir stehen im Dienst am Menschen“, betont Bruder Patrick und führt aus, dass damit das Personal und die „Kunden“ gleichermaßen gemeint sind. Den Menschen werde auch durch die Geschäftspolitik gezeigt, dass Christen anders wirtschaften als andere: „Wir müssen kein Geld verdienen, um die Aktionäre auszuzahlen.“ Das bedeute für die Krankenhausleitung eine gewisse Erleichterung, aber: „trotzdem müssen wir wirtschaftlich denken.“ Ein Schritt in die Zukunft war der Bau einer Abteilung für Onkologie, die zu Beginn des Jahres begonnen wurde. „Wir sind überzeugt, dass die Menschen in diesem Land ein katholisches Krankenhaus brauchen. Deshalb sind wir hier und haben auch vor zu bleiben“, sagt der Mediziner. *Fredy Dutz*

Die Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf in Asien

Meilensteine aus der Chronik der Kongregation

09.09.1930	Aussendung der ersten Missionsbrüder nach Hiroshima in Japan zur Gründung eines Aussätzigenheimes – Ankunft am 31.10.1930
07.05.1933	Aussendung von Missionaren zur Gründung eines Konventes in Lanchow – Hauptstadt der nordchinesischen Provinz Gansu
03.02.1935	Gründung einer Niederlassung in Shanghai / China und Übernahme der Leitung des dortigen Mercy-Hospitals, einer Nervenklinik
11.04.1938	Aufhebung der Filiale in Hiroshima / Japan
09.02.1940	Bruder Bertinus (Visitator des Kommissariates China und Superior des Konvents) stirbt in Shanghai an einer Blinddarmentzündung – er konnte wegen des japanischen Überfalls nicht früh genug zur Operation gebracht werden
Dez. 1951	Zwangsläufige Aufhebung des Konventes in Lanchow – Bruder Stanislaus und zwei chinesische Brüder bleiben zurück – Inhaftierung von Bruder Stanislaus
1952	Die europäischen Brüder werden aus Shanghai ausgewiesen – zwangsläufige Aufhebung des Konventes in Shanghai - zwei chinesische Brüder bleiben vor Ort
01.10.1952	Aussendung der ersten vier Brüder nach Malaysia auf Wunsch des Erzbischofs von Singapur, der den Brüdern die medizinische Versorgung des nördlichen Teils von Malaysia anbot
Feb. 1953	Bruder Stanislaus wird nach über zwei Jahren im Gefängnis als letzter europäischer Bruder aus China ausgewiesen
Okt. 1953	Bruder Stanislaus reist als Missionar von Trier nach Malaysia
Dez. 1963	Einzug in das neu errichtete Brüderhaus in Ipoh – Eröffnung des Noviziates – Einweihung der Kapelle durch den Bischof von Penang (heute Krankenpflegeschule)
Dez. 1974	Eröffnung des Hospital Fatimah durch den Sultan von Perak – Einweihung von Kapelle und Krankenhaus durch den Bischof von Penang
Okt. 1995	Eröffnung eines Konventes in Singapur – die Brüder arbeiten im katholischen „Mount Alvernia Hospital“
2000	Kauf eines Hauses in der Lebuh Sungei Senam in Ipoh; im bisherigen Brüderhaus wird die Krankenpflegeschule des Fatimah-Hospitals untergebracht
2003	Die Brüder nehmen ihre Tätigkeit im Altenheim „St. Theresa’s Home“ in Singapur auf

Die Christengemeinde in Shanghai mit den ersten Missionaren der Barmherzigen Brüder

Professfeier von zwei chinesischen Mitbrüdern 1948 in Lanchow

Die Stadt Ipoh in West-Malaysia – reiche Zinnvorkommen sorgten in den 20er und 30er Jahren für Wohlstand

Eine neue Krankenpflegeschule für Ipoh

Am 23. Februar 2011 konnte der Grundstein für den Neubau der Krankenpflegeschule in Ipoh, der „Hospital Fatimah School of Nursing“ gelegt werden. Aus der Schweiz waren dafür Bruder Dominik und Bruder Timotheus sowie die Mitglieder des Vorstands des Vereins „Barmherzige Brüder von Maria-Hilf Schweiz“ – Walter Burri und Hans Küng – zusammen mit ihren Ehefrauen angereist.

Bruder Wolfgang trug den Wunsch, eine neue Krankenpflegeschule zu bauen, schon seit vielen Jahren im Herzen. Nun war die Luzerner Brüdergemeinschaft in der Lage, ihm diesen Wunsch zu erfüllen und den Neubau zu finanzieren. Zur Grundsteinlegung reiste aus diesem Grund die Delegation aus der Schweiz nach Malaysia.

Es war ein herzlicher Empfang. Die Schülerinnen der Schule hatten ein wunderschönes Fest vorbereitet. Neben den Ansprachen gab es verschiedene Tanzeinlagen aus den Heimatkulturen der Schülerinnen. Es wurden indische, chinesische und malaysische Tänze vorgeführt. Farbenfroh, fröhlich, sehr rhythmisch und mitreißend waren diese Darbietungen. Und natürlich durfte ein reichhaltiges Essen nicht fehlen. Für die europäischen Gaumen war dies allerdings gewöhnungsbedürftig.

Es ist ein ganz wichtiger Punkt, dass in dieser Schule verschiedenste Kulturen und Religionen friedlich zusammen leben und lernen und die jungen Menschen hier einen soliden Grundstein für ihr Leben legen können. Aus diesem Grund richtet der Verein der „Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf Schweiz“ auch einen Fond für Stipendien für junge Menschen ein, die sich ohne Unterstützung eine solche Ausbildung niemals leisten könnten.

In Ipoh leben zurzeit Bruder Patrick und Bruder Wolfgang. Die Begegnung und das Zusammenleben im Brüderhaus waren sehr wertvoll. Durch diesen Besuch ist das Projekt nicht mehr abstrakt in den Köpfen, sondern von nun an können viele schöne Erinnerungen damit verbunden werden. Auch die beiden in Ipoh lebenden Mitbrüder haben durch die gemeinsame Zeit einen ganz anderen Platz in unserem Leben bekommen. *Br. Timotheus*

Hans Küng und Walter Burri zusammen mit ihren Ehefrauen.

Schülerinnen der „Hospital Fatimah School of Nursing“, welche mit ihrer Kleidung die unterschiedlichen Kulturen widerspiegeln.

Bruder Wolfgang und Bruder Dominik bereiten die Kapsel …

… mit der Urkunde über die Grundsteinlegung.

Der Grundstein wird im Beisein der Direktoren, der Lehrkräfte, der Schülerinnen und der Gäste …

… zur Verlegung vorbereitet.

Anschließendes Festmahl.

„Lieber Lausbub!“

Sie wisse nicht, wie sie ihn anreden solle, schrieb eine seiner früheren Lehrerinnen an Bruder Wolfgang. „Aber ich schreib so, wie du es verdienst: ‚Lieber Lausbub!‘“

Der „Lausbub“.

Natürlich waren auch bei dem Klassentreffen, das jenem Brief voraus ging, all die kleinen und großen Schandtaten der Schüler, zu denen auch Bruder Wolfgang gezählt hatte, zur Sprache gekommen. Zum x-ten Mal auch die Anekdote, als der Elfjährige, damals auf den Namen Lorenz hörend, von einer Lehrerin übers Knie gelegt worden war. Kein Strampeln nützte, fest hatte ihn die Frau im Griff. In letzter Verzweiflung tat der Bauernbub das Undenkliche: Er biss die Lehrerin in ihr Hinterteil – wobei in Lorenz' Heimatregion für dieses Körperteil ein anderer Name verwendet wurde. Selbstverständlich war nicht diese Pädagogin, sondern eine ihrer Nachfolgerinnen zu dem Treffen gekommen. Und als Bruder Wolfgang, der mittlerweile mehrmals elf Jahre älter geworden war, ihrer ansichtig wurde, nahm er sie spontan in den Arm und tat wieder etwas Ungewöhnliches: Er küsste seine Lieblingslehrerin. Und dafür dankte die Lehrerin: „… denn so oft wird man mit 85 Jahren nicht mehr geküsst!"

Kritiker seien beruhigt: Damen-Küssen ist nichts, was Bruder Wolfgang gewohnheitsmäßig tut. Nur einmal hätte er wirklich schwach werden können: Damals, vor der Profess, als er als junger Bursche in der Laienspielgruppe in seinem Dorf mitmachte, habe es ein junges Mädchen gegeben, „die musste ich nach den Proben nach Hause bringen", erzählt er. Seine Geschwister hatten sich über ihn lustig gemacht, denn sie, Renate, war „noch sehr jung". Und während der Vater kein Aufhebens von der Schwärmerei machte, war die Schwester des Pfarrers, die in der mutterlosen Familie als Haushälterin angestellt war, hochgradig zornig: „Was fällt dir ein!", habe sie drohend gerufen, als sie von seinem „Zustand" erfuhr. Doch das beschwichtigende „Ach, lass ihn doch, sie ist doch noch ein Kind!" vom Vater hatte ihr den Wind aus den Segeln genommen. Denn eigentlich „hätt' sie meinem Vater als Schwiegertochter gut gepasst", erinnert er sich heute. Als er vor zehn Jahren seinen Bruder besuchte, zeigte dieser nach dem gemeinsamen Kirchgang auf eine damals 60-jährige Frau. „Na, kennst du die noch?" Bruder Wolfgang verneinte. Da zitierte sein Bruder lachend den Vater: „Na, das ist doch ‚dein Kind', die Renate."

Aber es war ja sowieso alles anders gekommen: Das Schreiner-Handwerk hatte Lorenz in seinem Heimatdorf gelernt, denn der Bruder sollte den Hof übernehmen. Sein Onkel, der Superior bei den Barmherzigen Brüdern war, lud ihn nach dem Ende der Lehre ein, die Ordernsschreinerei zu besichtigen. Doch er lehnte ab: „Einen Bruder sollten sie aus mir nicht machen, meinte meine Familie." Erst sieben Jahr später fand er den Gedanken, in einen Orden einzutreten, gar nicht mehr so abwegig und trat dann bei den Barmherzigen Brüdern in Trier ein.

Seinen Ordensnamen wählte er nach dem Heiligen Wolfgang, der vor mehr als 1.000 Jahren ebenfalls im Schwäbischen geboren wurde. Von seinem Mentor, der sein Talent erkannt hatte, wurde er auf die Meisterschule geschickt, wo auch der künstlerische Umgang mit dem Werkstoff gelehrt wurde. Und Bruder Wolfgang staunte, was seine Hände alles zustande bringen konnten.

Aber der Orden brauchte keinen Kunstschreiner, und so erlernte Bruder Wolfgang den Beruf des Krankenpflegers.

Jetzt stand der Umgang mit Menschen im Vordergrund. Und auch das lernte er. Die Pflege der Kranken, die Ausbildung junger Leute und auch die Leitung einer Station machten ihm Freude. Eine „Sache" fiel ihm allerdings schwer: der diplomatische Umgang mit „denne Großkopfede". Und manchmal waren Vorgesetzte wenig erfreut, wenn er mit Privatpatienten Tacheles redete: Der Heuchelei hat er sich wahrscheinlich dabei nie schuldig gemacht, denn Bruder Wolfgang ist ein Freund klarer Worte. In Schwäbisch gefärbtem Deutsch sagt er seinem Gegenüber die Meinung, egal, wie hoch diese Person auf der gesellschaftlichen Leiter steht. Überlebt haben das alle Beteiligten und manch einer sei rückblickend, so meint Wolfgang heute, sogar froh gewesen über seine Ehrlichkeit. „Ich bin mit allen gut ausgekommen", sagt der 79-jährige heute.

1975 änderte sich für ihn wieder (fast) alles: Der Orden schickte Bruder Wolfgang nach Malaysia. Acht Jahre Arbeit „in der Mission" in einem muslimischen Land, das damals eindeutig zur so genannten „Dritten Welt" gehörte. Das Fatimah-Krankenhaus im Norden des Landes war daher eine wichtige Institution für die Menschen in der Bergbau-Region, wo im Tagebau Zinn abgebaut wurde. Wer dort keinen Arbeitsplatz hatte, schuftete auf den Gummi- oder Palmenplantagen. „Das Krankenhaus

war ein Entwicklungshilfeprojekt“, sagt Bruder Wolfgang. Und es war ein Missionsprojekt, denn damit bezeugten die Brüder die Liebe Gottes.

Nach dem Ende dieser Arbeitsperiode wurde Bruder Wolfgang Generaloberer bis 1995. Danach konnte er sich wieder der Arbeit in Malaysia widmen und pendelte zwischen Europa und Asien.

Mittlerweile war es für Ordensleute schwer geworden, für längere Zeit eine Aufenthaltserlaubnis zu bekommen. „Wir galten als ‚Missionare’ und die bekamen nur noch ein Besucher-Visum.“ Pfiffig, wie er ist, nutzte Bruder Wolfgang alle legalen Wege und wurde – dem Meisterbrief sei Dank – ein „Ingenieur“. Und das war noch nicht einmal eine Lüge: Denn er wurde zum handwerklichen Mädchen-für-alles im Krankenhaus.

Mal einen Schrank auf-, um-, und wieder aufbauen, defekte Rollen unter einem Patienten-Bett auswechseln, hier etwas ran-, dort etwas wegbauen, reparieren und ausbessern… Das und noch viel mehr macht Bruder Wolfgang, seitdem er „Senior-Experte“ ist.

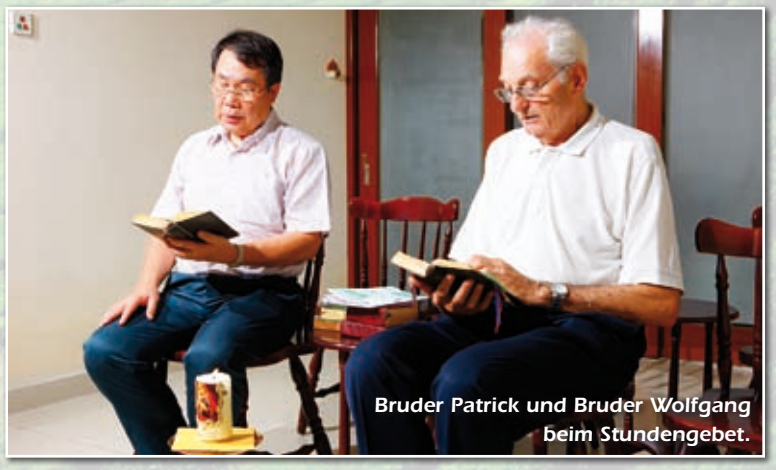
Geht er heute durch die Flure des modernen Krankenhauses, das längst kein Entwicklungsprojekt mehr ist, grüßen ihn die Menschen nicht, weil er ein älterer weißer Mann ist, sondern weil er ein freundlich lächelnder, zeithabender Mensch ist, den viele Patienten und deren Familien kennen. Er fragt nach ihrem Befinden, erfährt Geschichten über die Familie, und sie wissen, dass er sich ihre Sorgen anhört.

Das Haus der Brüder in Ipoh.

Auch, wenn sie nicht katholisch, ja, nicht einmal Christen sind.

Längst „muss“ er nicht mehr in dem tropischen Klima Malaysias arbeiten. Aber er tut es gerne. Auch wenn er sich lieber den praktischen Seiten der Arbeit widmen würde, „muss“ er immer wieder offizielle Funktionen ausfüllen, z.B. im „Caritas-Ausschuss“ des Krankenhauses.

„Wir sind ein privates Krankenhaus“, erklärt Bruder Wolfgang. „Arztbehandlung, Medikamente und Pflege müssen vom Patienten bezahlt werden. Da kommt es schon vor, dass bei einer schweren Krankheit die Ersparnisse aufgebraucht sind.“ In einer solchen Situation können sich Notleidende an das Komitee wenden und sich um Zahlungserleichterungen bemühen. Er und andere beratschlagen über solche Eingaben. „Das ist ein weiteres Zeichen christlichen Handelns.“ Aber nur, wer wirklich bedürftig ist, bekomme seine Schulden erlassen. „Denn Gerechtigkeit ist ebenfalls ein Zeichen christlichen Handelns.“ *Fredi Dutz*



Bruder Patrick und Bruder Wolfgang beim Stundengebet.

Bruder Wolfgang und Bruder Patrick.

„Um den Stein lesen zu können, muss man sich vor dem Opfer verbeugen." (Gunter Demnig)

Ein STOLPERSTEIN in der **Peter-Friedhofen-Straße** in Trier

Der Kölner Künstler Gunter Demnig erinnert an die Opfer der NS-Zeit, indem er vor ihrem letzten selbstgewählten Wohnort Gedenktafeln aus Messing ins Trottoir einlässt. Inzwischen liegen STOLPERSTEINE in über 500 Orten Deutschlands und in mehreren Ländern Europas. „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“, sagt Gunter Demnig. Mit den Steinen vor den Häusern wird die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst hier wohnten.

„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“

Mit der Verlegung von Stolpersteinen in Trier am 6. April 2011 wurde besonders an die Opfer der NS-Kranken-Morde erinnert. Bei der „Euthanasie-Aktion T4“ verloren 1940/41 mindestens 70.000 geistig behinderte und psychisch kranke Menschen ihr Leben in „Heilanstalten“, in denen als Duschräume getarnte Gaskammern eigens hierzu installiert worden waren. Eine davon war die vormalige Landesheilanstalt Hadamar. Unter den dort in diesem Zeitraum ermordeten 10.122 Menschen waren nach vorläufigen Schätzungen mindestens 50 Triererinnen und Trierer. Weil er in einer Predigt auf das Gebot „Du sollst nicht töten“ hinwies und gleichzeitig die „Euthanasie“-Politik der Machthaber, die Tötung von psychisch Kranken und Behinderten in der Aktion T4, angriff, geriet der Trierer Bischof Franz Rudolf Bornewasser 1941 in Konflikt mit den Nationalsozialisten.

Nach Einstellung der ersten Mordphase im August 1941 aufgrund weiterer öffentlicher Proteste, u. a. auch durch den Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, folgte eine zweite von August 1942 bis März 1945. Im Rahmen dieser „zweiten Mordphase“ übernahm die Landesheilanstalt Hadamar erneut die Funktion einer Tötungsanstalt. Es wurden weitere 4.411 Menschen ermordet; unter ihnen Peter Stadtfeld aus Trier. Der arbeitsteilige und damit in der Verantwortung aufgeteilte Massenmord in der Gaskammer wurde abgelöst durch den individualisierten, vom Täter eigenhändig ausgeführten Mord mit überdosierten Medikamenten, die in Tablettenform oder als Injektion verabreicht wurden. Gleichzeitig starben Patientinnen und Patienten an gezielter Mangelernährung oder vorenthaltener medizinischer Versorgung. Zur systematischen Verschleierung schrieben Ärzte im Schnellverfahren falsche Todesdiagnosen wie Herzschwäche oder Lungenentzündung; zur weiteren Täuschung übermittelten die „Sonderstandes-

Gunter Demnig verlegt den STOLPERSTEIN.

ämter“ den Hinterbliebenen aus den Anstaltskrematorien wahllos gefüllte Asche-Urnen, die aber nicht die sterblichen Überreste der beurkundeten „Sterbefälle“ enthielten.

Anfang 1939 beherbergte das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Trier 542 Psychiatriepatienten, darunter der am 5. März 1880 geborene und seit 1923 im Brüderkrankenhaus lebende Peter Stadtfeld. Im August 1939 musste auf Anordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz „aus zwingenden Gründen“ die gesamte Abteilung in „Provinzial Heil- und Pflegeanstalten“ verlegt werden. Diese „zwingenden Gründe“ waren ökonomischer Natur und dienten gleichzeitig der Schwächung kirchlicher Einrichtungen. Der Provinzialverband als Kostenträger wollte die Patienten in die verbandseigenen Heil- und Pflegeanstalten zurückholen. Augenzeuge einer solchen „Rückholaktion“ von behinderten Menschen aus dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier war Alois Zuche (85), der als Jugendlicher sah, wie zwei Busse mit abgedunkelten Fenstern vor dem Krankenhaus vorfuhren. Peter Stadtfeld kam zuerst nach Andernach, anschließend nach Landsberg und von dort dann nach Hadamar, wo er 1944 ermordet wurde.

Gedenkend auch der anderen 541 in die Provinzial Heil- und Pflegeanstalten verlegten Psychiatriepatienten des Krankenhauses wurde nun nach über 65 Jahren nach Beendigung der NS-Schreckensherrschaft in der Peter-Friedhofen-Straße ein Stolperstein für Peter Stadtfeld verlegt. Das nationalsozialistische Erbe lastet noch heute auf unseren Schultern. Und manche Bemerkungen in aktuellen Debatten – sei es zur Präimplantationsdiagnostik, sei es zur Sterbehilfe, sei es zu den Kosten des Sozialstaats usw. – scheinen auch heute wieder eine Selektion zwischen lebenswertem und sogenanntem nichtlebenswertem menschlichen Leben anzustreben. Um dies zu verhindern und das menschliche Leben in allen seinen Phasen als unantastbar und von Gott geliebt zu propagieren, sind gerade auch wir als Christen dazu aufgerufen, die Erinnerung an die zahllosen nationalsozialistischen Verbrechen wach zu halten.

Zeugen der STOLPERSTEIN-Verlegung, unter ihnen Alois Zuche (Bild links, im Mantel).

So wurde beispielsweise zwei Tage nach der STOLPERSTEIN-Verlegung in Trier, am 8. April 2011, auch in der Einrichtung der Barmherzigen Brüder in Saffig ein Gedenkstein für den ebenfalls im Rahmen des NS-Euthanasie-Programms am 11. Februar 1941 in Hadamar ermordeten ehemaligen Bewohner und Mitbürger jüdischen Glaubens, Ludwig Otto Brück, eingesegnet.

Br. Benedikt

„Als Barmherzige Brüder stehen wir mitten in der Welt. Wir bemühen uns, den Menschen ein lebendiges Zeugnis der erbarmenden Liebe Gottes zu sein… So soll Christi Gegenwart durch uns sichtbar werden.“

(Lebensform, 2. Kapitel)

„Jesus, ich **vertraue** auf dich!“

Nach dem zweijährigen Noviziat legte Bruder Faustinus Maria während der Eucharistiefeier am Weißen Sonntag – dem Sonntag der Barmherzigkeit – die Gelübde der Armut, des Gehorsams und der ehelosen Keuschheit ab. Monsignore Helmut Gammel, sein Geistlicher Begleiter, stand der Feier vor.

Bruder Faustinus Maria Mielczarek wurde 1982 in Strzelno in Polen geboren. Nach seiner Schulzeit trat er 1998 in die Gemeinschaft der Herz-Jesu-Brüder in Puszczykowo ein, wo er im Jahr 2000 seine Erste Profess ablegte. Er arbeitete an verschiedenen Orten in Polen, Rom und Trier als Pförtner und Sakristan. 2008 verließ er die Gemeinschaft, um bei den Barmherzigen Brüdern von Maria-Hilf einzutreten. Dort machte er dann nochmals das Noviziat, während dem er neben der spirituellen Ausbildung auch verschiedene Pflegepraktika absolvierte. Die Erfahrungen während dieser Praktika veranlassten ihn dazu, nach seiner Erstprofess am 1. Mai 2011 mit einer Ausbildung zum Altenpflegehelfer im Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder Trier zu beginnen.

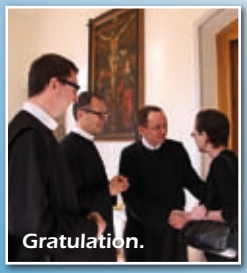
Dieser 1. Mai 2011 war für Bruder Faustinus Maria aber neben der Feier seiner Erstprofess auch in anderer Hinsicht ein besonderer Tag: Einerseits ist der zweite Sonntag nach Ostern seit 2000 auf Initiative von Papst Johannes Paul II. der Barmherzigkeit Gottes geweiht. Dies geht zurück auf die Botschaft der heiligen Schwester Faustyna, die die erwählte

Bruder Faustinus erklärt seine Bereitschaft zur Professablegung.

Der Hauptzelebrant, Monsignore Helmut Gammel, eröffnet die Feier.

Nach der Messe: Bruder Faustinus mit den Zelebranten, dem Generaloberen und Bruder Raphael, der als Zeuge der Profess auftrat.

Bruder Peter, der Generalobere, nimmt die Profess entgegen.


Gratulation.

Einzug in die Klosterkirche – in der ersten Reihe ganz links: die Eltern von Bruder Faustinus Maria.

Namenspatronin von Bruder Faustinus ist. Der Papst sagte anlässlich ihrer Heiligsprechung: „Und du, Faustyna, Geschenk Gottes an unsere Zeit, Geschenk Polens an die ganze Kirche, hilf uns, die Tiefe der göttlichen Barmherzigkeit zu erfassen, von ihr eine lebendige Erfahrung zu machen und diese vor unseren Brüdern zu bezeugen. Deine Botschaft des Lichtes und der Hoffnung verbreite sich in der ganzen Welt, sie führe die Sünder zur Umkehr, sie besänftige die Rivalitäten und den Hass und öffne die Menschen für eine gelebte Brüderlichkeit. Indem wir mit dir den Blick auf das Antlitz des auferstandenen Christus richten, machen wir uns dein Gebet der vertrauensvollen Hingabe zu eigen und sprechen mit fester Hoffnung: ‚Jesus, ich vertraue auf dich!'"

Andererseits ist der 1. Mai 2011 auch der Tag der Seligsprechung von Papst Johannes Paul II., der – wie Bruder Faustinus – aus Polen stammte und von ihm ebenfalls sehr verehrt wird. Papst Johannes Paul II. starb am 2. April 2005, dem Vorabend des Sonntags der Barmherzigkeit.

Br. Benedikt

Um die »Botschaft der göttlichen Barmherzigkeit« zu verbreiten, verlangte Jesus von Schwester Faustyna im Jahr 1931: »Male ein Bild von mir, so wie du mich siehst und schreibe darunter: JESUS, ICH VERTRAUE AUF DICH! und verbreite es zur Verehrung in der ganzen Welt!

„Ewiger Gott, dessen Barmherzigkeit unergründlich und dessen Schatz des Erbarmens unerschöpflich ist, schau gnädig auf uns und vermehre in uns Deine Barmherzigkeit, damit wir in schweren Zeiten nicht verzweifeln und nicht mutlos werden, sondern uns mit großem Vertrauen Deinem heiligen Willen ergeben, der die Liebe und das Erbarmen selber ist.“ (Hl. Schwester Maria Faustyna)

Teppich des Lebens

Das Weben des Lebens beginnt im Mutterleib.

Das Weben des Lebens endet, wenn der Faden abgeschnitten wird.

Ein Faden wandert durch die Kette, ein Muster wird zum Bild.

Die Weberin webt ihren Segen hinein mit glutrot glitzerndem Faden.

Hanna Strack
www.hanna-strack.de

Foto: D. Lehner und P. Limacher

Paulus verkündet den Menschen in Athen: „Gott, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr, er, der Herr über Himmel und Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind. Er lässt sich auch nicht von Menschen bedienen, als brauche er etwas: er, der allen das Leben, den Atem und alles gibt. Er hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen, damit es die ganze Erde bewohne. Er hat für sie bestimmte Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnsitze festgesetzt. Sie sollten Gott suchen, ob sie ihn ertasten und finden könnten; denn keinem von uns ist er fern. Denn in ihm leben wir, weben wir und sind wir…“ (Apg 17,24-28).

In Gott selber leben wir. Er ist nicht über uns, sondern um uns. Gott selbst ist der Raum, so dass alles Räumliche wegfällt. Damit verändert sich die Sicht auf unseren Alltag. Wir müssen nicht aufschauen, sondern nur hinschauen. „Wir leben und weben“ – im Griechischen: „wir bewegen uns“ – in IHM. Aber gerade das deutsche Wort weben ist schön. An einem Lebenstuch weben wir in IHM. Wir sind nicht überwacht, sondern begeistert, belebt, getrieben, am Leben erhalten. Wir atmen in IHM und aus IHM. Daraus keimt immer auch ein liebendes Verhältnis zur Welt. Gewiss: Diese Welt plagt uns, schmerzt, erscheint uns grau – und doch dürfen wir sie lieben.

Einsegnung der neuen Räumlichkeiten des Tagungs- und Gästehauses

Bruder Peter bei der Segnung der Zimmer.

Mit einer kleinen Feierstunde wurden die neuen Gästezimmer und der renovierte Albertus-Magnus-Saal vom Generaloberen der Barmherzigen Brüder, Bruder Peter Berg, eingesegnet.

Das Tagungs- und Gästehaus der Barmherzigen Brüder in Trier verfügt somit jetzt über 51 gepflegte und ruhig gelegene Zimmer mit insgesamt 89 Betten – allesamt mit Dusche und WC, teils mit Fernsehen und Kühlschrank und behindertengerecht.

Auf 243 Quadratmetern bietet der rundum erneuerte Albertus-Magnus-Saal für bis zu 220 Personen das ideale Umfeld für Tagungen und wartet nun mit modernstem Equipment auf.

An der Gestaltung der neuen Räumlichkeiten maßgeblich beteiligt (v.l.n.r.): Tanja Gerwert, Gertrud Kiefer, Anja Wolsfeld, Monika Scilipoti, Martina Uhl und Gertrud Jücker (auch Projektkoordination).

Einsegnungsfeier im modernisierten Albertus-Magnus-Saal.

Zu Gast im Herzen Triers

Inmitten der großzügigen Parkanlage des Brüderkrankenhauses liegend, befindet sich das Tagungs- und Gästehaus der Barmherzigen Brüder im Herzen Triers, nur fünf Gehminuten von der Fußgängerzone und der Porta Nigra entfernt. Es steht grundsätzlich jedem offen. Gemäß dem christlichen Auftrag des Ordens gibt es jedoch Sonderkonditionen für Angehörige von Patienten des Brüderkrankenhauses, Pilger und kirchliche Gruppen.

Die sechs mit modernen Medien ausgestatteten Räume des Hauses eignen sich vorzüglich für Tagungen, Kongresse, Seminare, Fortbildungen, Konferenzen und andere Veranstaltungen.

In dem im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier gelegenen Restaurant „domus culinae“, das ein angenehmes und entspanntes Ambiente in liebevoll eingerichteter Umgebung bietet, sorgt ein reichhaltiges und täglich wechselndes kaltes und warmes Buffet für das leibliche Wohl.

Am Abend bietet sich das „Apostelstübchen“ an, wo bei einem kühlen Getränk der Tag ausklingen kann.

Weitere Informationen:
Tagungs- und Gästehaus der Barmherzigen Brüder
Nordallee 1, D-54292 Trier
Tel. (0651) 208-1026
Fax (0651) 208-1027
info@bb-gaestehaus.de
www.bb-gaestehaus.de

Lädt zu Stille und Gebet ein: die Maria-Hilf-Kapelle in der Nähe des Gästehauses.

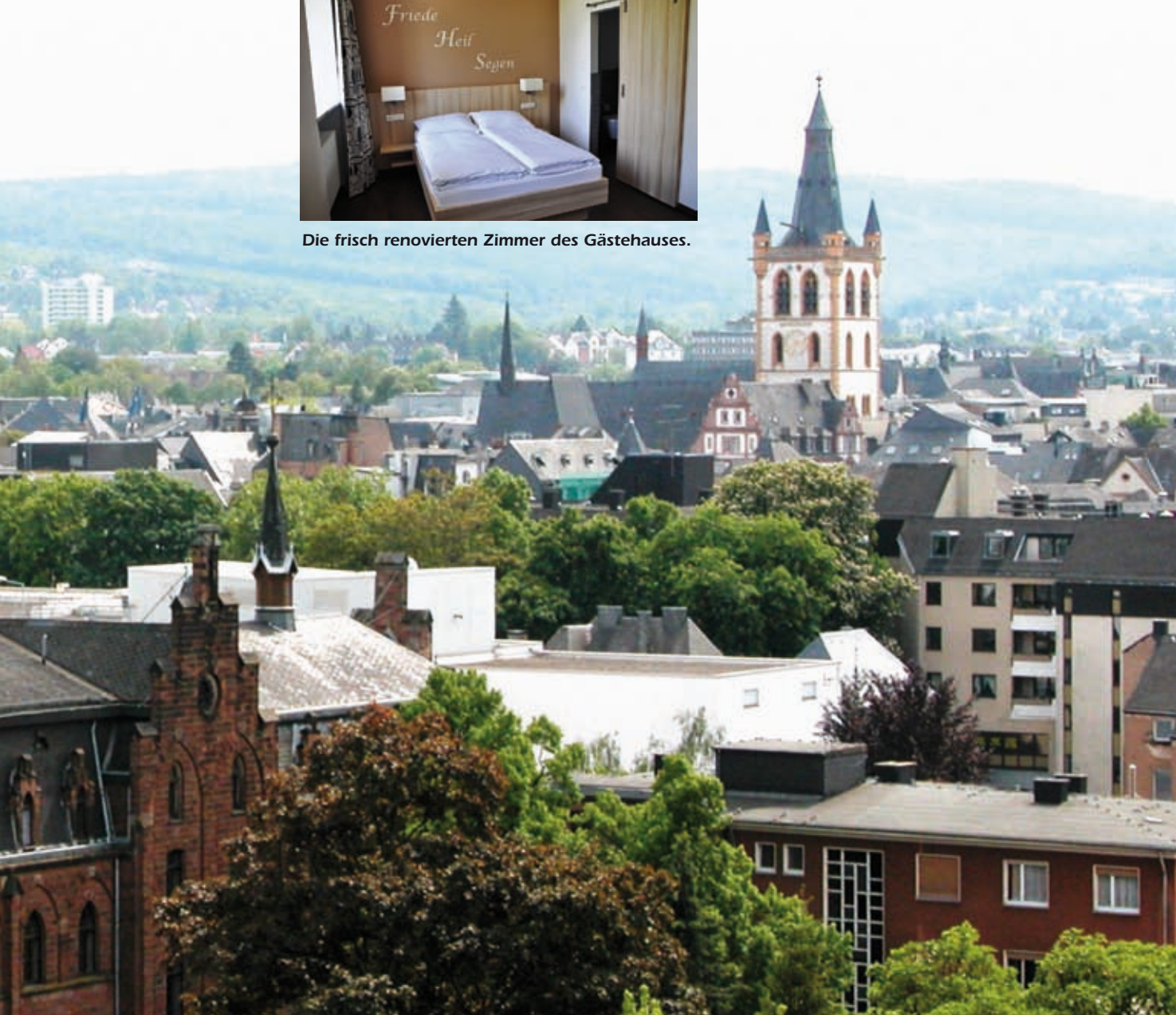
Gästehaus und Kloster der Barmherzigen Brüder.

Lädt zum Verweilen ein: der Brunnen beim Gästehaus.

Blick auf die Altstadt von Trier vom Hubschrauberlandeturm des Brüderkrankenhauses aus.

Das Gästehaus in südwestlicher Richtung.

Die frisch renovierten Zimmer des Gästehauses.



Kommt und seht!

Joh 1,39

Überlegen Sie sich schon einige Zeit, ob ein Leben im Kloster, ein Leben in der Nachfolge Jesu zusammen mit einer Gemeinschaft von Brüdern im Dienst an armen, kranken und benachteiligten Menschen für Sie das Richtige sein könnte?

Möchten Sie gerne einmal
mit jemandem darüber sprechen
und dieses Leben
ein wenig „ausprobieren"?

Wir laden interessierte Männer herzlich dazu ein!

Barmherzige Brüder
von Maria-Hilf

Ausbildungskonvent
Nordallee 1
54292 Trier
Tel. 06 51/208-10 85
Fax 06 51/208-10 05
br.benedikt@bb-trier.de
www.brueder.info

G.s.J.u.M.

Barmherzige Brüder
von Maria-Hilf

Internet: www.brueder.info **info@brueder.info**

Deutschland:	Barmherzige Brüder von Maria-Hilf	Nordallee 1	D-54292 Trier
Schweiz:	Barmherzige Brüder von Maria-Hilf	Steinhofstrasse 10	CH-6005 Luzern
France:	Frères de la Charité	9, rue d'Ypres	F-67000 Strasbourg
Luxembourg:	Frères de la Charité	20, rue J.P. Brasseur	L-1258 Luxembourg-Ville
Italia:	Fratelli della Misericordia	Via delle Sette Chiese, 280	I-00147 Roma